

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Adorno, Theodor W.  
**Metaphysik**

Begriff und Probleme (1965)  
Herausgegeben von Rolf Tiedemann

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1824  
978-3-518-29424-6

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1824

Die *Metaphysik*-Vorlesung vom Sommer 1965 ist ein echtes *work in progress* oder besser: ein bestimmtes Stadium der noch im Entstehen begriffenen *Negativen Dialektik*, an der Adorno zu dieser Zeit mit Hochdruck arbeitete. Zugleich ist sie aber auch die einzige Behandlung eines Themas aus der antiken Philosophie, die von Adorno überliefert ist, und geht in dieser Hinsicht weit über die *Negative Dialektik* hinaus: Zwei Drittel der Vorlesungen widmet Adorno der *Metaphysik* des Aristoteles und verfolgt die Geschichte des metaphysischen Denkens als den »Versuch der Rettung ursprünglich theologischer Kategorien« mit den Mitteln der Vernunft. Der letztlich affirmative Charakter, der der klassischen Metaphysik seit Platon und Aristoteles anhaftet, so Adornos Bilanz, wird ihr aus kulturkritischer Perspektive jedoch zum Verhängnis: Denn durch die »Welt der Tortur« hat sich der Stellenwert der Metaphysik vollkommen verändert. Die Frage, »ob man nach Auschwitz überhaupt noch *leben* kann«, ist zwar die äußerste Negation metaphysischen Denkens, so Adorno, aber auch die eigentliche Gestalt, in der die Metaphysik »einem heute auf den Fingern brennt«.

Das Werk Theodor W. Adornos (1903-1969) liegt im Suhrkamp Verlag vor.

Theodor W. Adorno  
Metaphysik

Begriff und Probleme

(1965)

Herausgegeben von  
Rolf Tiedemann

Suhrkamp

Dieser Band ist textidentisch mit Abteilung IV:  
Vorlesungen Band 14  
der *Nachgelassenen Schriften* von Theodor W. Adorno,  
herausgegeben vom Theodor W. Adorno Archiv.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1824

Erste Auflage 2006

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1998

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Satz: Memminger MedienCentrum AG

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29424-6

## *Inhalt*

Vorlesungen . . . . .	7
<i>Anmerkungen des Herausgebers</i> . . . . .	227
<i>Nachbemerkung des Herausgebers</i> . . . . .	293
<i>Register</i> . . . . .	305
<i>Übersicht</i> . . . . .	315



# Metaphysik





# I. VORLESUNG

II. 5. 1965

Meine Damen und Herren, ich habe angekündigt ›Metaphysik‹, mit dem Untertitel ›Begriff und Probleme‹: dieser Untertitel ist nicht ohne Bedacht gewählt, – eben deshalb, weil bei der Metaphysik bereits ihr Begriff vor erhebliche Schwierigkeiten stellt. Und, um Ihnen das gleich vorweg zu sagen: es ist meine Absicht, zunächst also über den Begriff von Metaphysik mit Ihnen zu reden und dann, wie es ja nicht anders sein kann, paradigmatisch über einzelne metaphysische Probleme, und zwar durchaus in dem Kontext, in dem diese Probleme sich mir aus meiner eigenen dialektischen Arbeit stellen<sup>1</sup>. Man kann wohl sagen, daß der Begriff der Metaphysik das Ärgernis der Philosophie sei. Denn auf der einen Seite ist die Metaphysik das, um dessentwillen die Philosophie überhaupt existiert; also, wenn ich einmal die philosophische Phrase übernehmen soll (nur um später vielleicht etwas anderes an ihre Stelle zu setzen), dann behandelt die Metaphysik ja jene sogenannten letzten Dinge, um derentwillen die Menschen zu philosophieren überhaupt angefangen haben. Auf der anderen Seite aber ergeht es der Metaphysik so, daß man äußerst schwer nicht nur angeben kann, was eigentlich ihr Gegenstand sei; nicht nur in dem Sinn, daß die Existenz dieses Gegenstandes fragwürdig und selber das kardinale Problem der Metaphysik sei, sondern darüber hinaus auch, daß es sehr schwer auch nur zu sagen ist, was Metaphysik, unabhängig von Sein oder Nichtsein ihres Gegenstandes, überhaupt sei. Heute wird Metaphysik fast in der gesamten nichtdeutschen Welt geradezu als ein Schimpfwort gebraucht, das gleichsinnig sein soll mit eitlem Spekulieren, mit bloßer Gedankenspinnerei und Gott weiß was für anderen intellektuellen Lastern.

Es ist also nicht nur schwer, etwa vordeutend Ihnen anzugeben was Metaphysik sei, wie es Ihnen, soweit Sie den Einzelwissenschaften angehören, im allgemeinen von diesen her ja

vertraut ist; sondern, wie ich schon sagte, es ist sehr schwer, auch nur ihren Gegenstand einigermaßen zu bestimmen. Ich erinnere mich an meine eigene frühe Erfahrung, als ich als Junge, als Gymnasiast über die Lektüre von Nietzsche geriet, bei dem ja wacker auf der Metaphysik herumgehackt wird, wie Sie, soweit Sie mit Nietzsche vertraut oder einigermaßen vertraut sind, sicherlich alle wissen; und wie es mir schwerfiel damals, mich über den Begriff der Metaphysik auch nur einigermaßen zu orientieren. Als ich mir bei einem wesentlich Älteren deswegen Rats erholte, wurde mir geantwortet, daß ich das noch nicht verstehen könne und daß ich es eines Tages schon verstehen werde. Die Antwort auf die Frage nach dem Gegenstand der Metaphysik wurde also herausgeschoben. Das ist eine biographische Zufälligkeit, aber wenn man sich dann die Metaphysiken selber oder wenn man sich die Philosophien selber ansieht, so kann man manchmal des Verdachts sich nicht erwehren, daß es in ihnen gar nicht so sehr verschieden zugehe, wie jener Ratschlag es ausgesprochen hat: nämlich daß auch zunächst einmal die ganze unermessliche Anstrengung der philosophischen Arbeit, soweit sie sich als Vorarbeit oder Propädeutik zur Metaphysik weiß, sich verselbständigt und an deren Stelle setzt; oder daß, wenn es dann um die Metaphysik schließlich geht, man dann wie etwa bei Kant<sup>2</sup> bis ins Unendliche vertröstet wird mit den möglichen Antworten auf die metaphysischen Fragen; und daß man, anstelle daß man auf diese Fragen selber eine Antwort bekommt, – ja, wenn ich es einmal von der Metaphysik aus formulieren soll, muß ich schon sagen: anstelle der Antwort auf die metaphysischen Fragen treten dann Erwägungen, ob man überhaupt das Recht habe, diese metaphysischen Fragen zu stellen. Also diese naive Art der Herausschiebung und Herauszögerung, die ich da erfahren habe, die ist deshalb gar nicht so zufällig, weil sie irgend etwas zu tun zu haben scheint mit der Sache selbst und vor allem mit dem Verfahren, in dem im allgemeinen die Philosophie sich zur Metaphysik verhält, – und das noch in der Kantischen Gestalt eines progressus ad infinitum, eines unendlichen

Fortschritts der Erkenntnis oder eines unbestimmt sich fortsetzenden Fortschritts der Erkenntnis, von dem dann sozusagen bei den griechischen Kalenden schließlich einmal auch zu erhoffen ist, daß die sogenannten metaphysischen Grundfragen sich enträtselten.

Ich sprach von Nietzsche. Bei Nietzsche begegnet der Begriff der Metaphysik häufig in Gestalt eines Witzes, der immerhin eine erste Approximation enthält an das, was man unter Metaphysik sich vorzustellen habe; er spricht da nämlich von ›Hinterwelt‹ und nennt diejenigen, die mit Metaphysik sich beschäftigen oder gar eine solche denken und lehren, die ›Hinterweltler‹,<sup>3</sup> unter Anspielung auf das zu jener Zeit – es war ja kurz nach dem amerikanischen Bürgerkrieg – sehr gebräuchliche Wort Hinterwäldler: die, die im Hinterwald, in den backwoods, also in der finstersten Provinz des mittleren Westens wohnen, aus dem ja bekanntlich auch der zu jener Zeit höchst aktuelle Lincoln hervorgegangen ist. Es liegt darin, daß die Metaphysik eine Lehre sei, die eine Welt annimmt, die hinter *der* Welt liegt, die wir kennen und kennen können; daß hinter der Welt der Erscheinungen – und damit tritt ironisch diese Nietzschesche Definition in einen Zusammenhang mit der Platonischen Tradition –, daß hinter der Welt der Erscheinungen, als die wahrhaft wirkliche, bleibende, ansichseiende, unveränderliche, eine Welt von Wesenheiten verborgen sei, die zu enträtseln und zu enthüllen die Aufgabe der Philosophie sein soll. Gegenständlicher gesprochen, wäre also die Metaphysik der Inbegriff der philosophischen Lehre von allem Jenseitigen oder – wie der spezifische philosophische Ausdruck für das Jenseitige der Erfahrung heißt – eine Wissenschaft von dem *Transzendenten* im Gegensatz zu der Sphäre der Immanenz. Zugleich liegt in jener Nietzscheschen Formel von der ›Hinterwelt‹ aber auch – und zwar im Geist von Aufklärung, im Geist nominalistischer Aufklärung – der Spott eben gegen das Abergläubische und nach seiner Ansicht Provinzielle, das mit der Annahme einer solchen Hinterwelt notwendig verbunden sei. Ich glaube, es ist

deshalb sinnvoll, wenn wir uns eine Sekunde gerade über diese Lehre von Nietzsche einige Gedanken machen, die die Metaphysik ironisch – denn er wußte genau, daß das im buchstäblichen Sinn natürlich nicht so ist – dem Okkultismus gleichsetzt. Historisch hat die Metaphysik mit Okkultismus nicht nur nichts zu tun, sondern man wird kaum übertreiben, wenn man feststellt, daß sie in einem ausdrücklichen Gegensatz zu okkultem Denken gedacht worden ist, wie er etwa in einem der größten im spezifischen Sinn metaphysischen Denker der Neuzeit, nämlich bei Leibniz, ja ganz manifest ist; obwohl man selbstverständlich von der Metaphysik, genetisch gesprochen – und wir werden damit immer wieder im Verlauf unserer Betrachtungen zu tun haben –, nicht bestreiten kann, daß sie selbst ein Säkularisationsphänomen mythischen und magischen Denkens ist, und daß sie infolgedessen nicht so absolut von allen abergläubischen Vorstellungen distanziert ist, wie sie sich selbst versteht und wie sie philosophiehistorisch sich dargestellt hat. Es ist in diesem Zusammenhang übrigens ganz interessant, daß Okkultisten-Organisationen – und zwar, soweit ich das übersehen kann, in der ganzen Welt – immer eine gewisse Neigung haben, sich ›Metaphysische Gesellschaften‹, Metaphysical Associations oder ähnlich zu nennen. Das ist interessant nach mehreren Hinsichten: nämlich einmal, weil sozusagen dieses apokryphe und in besserer intellektueller Gesellschaft anstößige Gebilde des Geisterglaubens, der Okkultismus, durch eine Sache, die immerhin den Nimbus von Aristoteles, von Thomas von Aquin und von Gott weiß wem allen für sich hat, in ein höheres Ansehen rücken kann; auf der anderen Seite aber auch (und das scheint mir beinahe noch interessanter), weil gerade die Okkultisten, indem sie sich Metaphysiker nennen, etwas spüren, was mit dem Okkultismus bis ins Innerste verwachsen ist, – nämlich daß er in einem gewissen Gegensatz zur Theologie steht; und daß sie fühlen, daß die Dinge, die sie betreiben, in eben ihrem Gegensatz zur Theologie dann noch eher mit der Metaphysik sich berühren als mit der Theologie, auf die sie sich im übrigen, wenn es ihnen ge-

rade paßt, dann ganz genauso gern beziehen. Aber man mag hier immerhin zur Erläuterung den Spruch jenes Jüngers der Astrologie anführen, den wir bei der Untersuchung über die »Authoritarian Personality« als eine unserer Testpersonen hatten und der da erklärte, daß er an Astrologie glaube, weil er nicht an Gott glaube.<sup>4</sup> – Ich deute das hier zunächst nur an; ich glaube, daß diese Perspektive außerordentlich weit führt, aber ich kann ja jetzt wirklich diese Dinge nur präledieren.

Jedenfalls ist zunächst einmal zu sagen, daß keine philosophische Metaphysik es jemals mit Geistern zu tun hat, so als ob diese Geister seiende Wesen wären; und zwar deshalb, weil die Metaphysik von Anfang an, also von Platon oder Aristoteles an – und über die Frage, ob die Metaphysik mit Platon oder Aristoteles anhebt, darüber werde ich Ihnen sehr bald einiges zu sagen haben<sup>5</sup> –, weil sie also von diesem ihrem Beginn an gegen die Vorstellung eines Seienden im Sinne der kruden Faktizität, im Sinne von den zerstreuten Einzeldingen, wie sie bei Platon τὰ ὄντα heißen, gerade protestiert und dagegen sich absetzt. Wenn es gewisse metaphysische Richtungen gibt, die man spiritualistisch nennt wie zum Beispiel die des Berkeley oder (mit einer allerdings schweren Einschränkung) die des Leibniz – obwohl ja die Leibnizsche Monade nicht von dem faktischen räumlichen Dasein so absolut getrennt ist, wie es vor allem das neukantianische Leibnizverständnis gelehrt hat –, wenn es also in der Philosophie, in der Metaphysik spiritualistische Richtungen gibt, und wenn man gerade von dem englischen, wie soll man sagen: gleichzeitig extrem empiristischen und extrem metaphysischen Bischof Berkeley gesagt hat, daß er eigentlich nur die Wirklichkeit von Geistern lehre, so sind diese Geister natürlich nicht als »spirits« zu verstehen, sondern als rein intellektuelle, rein durch den Geist bestimmte Wesenheiten, die alles Faktische überhaupt erst aus sich begründen und denen nicht vorkritisch oder vor der Reflexion selber jene Art von Faktizität zugeschrieben werden kann, wie der Okkultismus und Spiritismus in seinen verschiedenen Richtungen es tun. Ich glaube also, daß Sie von vornherein gut

daran tun, wenn Sie von dem Begriff der Metaphysik jeden solchen Begriff von faktisch seienden, zu erfahrenden Wesenheiten jenseits unserer empirischen, raum-zeitlichen Welt ausschließen, – jedenfalls soweit ausschließen, wie es sich um die philosophische Tradition von Metaphysik handelt.

Metaphysik – und damit komme ich vielleicht der Bestimmung dessen, was Sie unter Metaphysik überhaupt denken können, denn doch schon etwas näher – behandelt immer Begriffe. Metaphysik ist diejenige Form der Philosophie, deren Objekt Begriffe sind; und zwar Begriffe in einem emphatischen Sinn: nämlich stets fast so, daß dabei den Begriffen vor dem unter ihnen befaßten Seienden, vor den unter ihnen befaßten Fakten, von denen die Begriffe abgezogen sind, der Vorrang und dadurch ein höherer Grad an Wesenhaftigkeit zugeschrieben wird. Die Kontroverse genau darüber, der berühmte Nominalismusstreit, der das Mittelalter erfüllt und der, wie ich Ihnen in Kürze zeigen werde,<sup>6</sup> fast unmittelbar in der »Metaphysik« des Aristoteles bereits eine Art von Kampfplatz in einander widerstrebenden Motiven des Aristoteles besessen hat; dieser Streit selber also: ob die Begriffe bloße Zeichen oder Abkürzungen von darunter gedachtem Faktischen seien, oder ob sie selbständig seien, ob ihnen ein wesenhaftes, substantielles Ansich zukommt, – der selbst ist eins der sogenannten großen Themen der abendländischen Metaphysik<sup>7</sup> seit Platon und Aristoteles. Und Sie mögen eben deshalb, weil diese Frage nach dem Wesen des Begriffs – und der Begriff ist ja ein Instrument der Erkenntnis –, weil diese Frage nach dem Wesen des Begriffs von Anbeginn also ebenso eine metaphysische wie eine erkenntnistheoretische Frage ist, sich ein Bild davon machen, daß Metaphysik, seitdem es überhaupt etwas derartiges gibt, nämlich seitdem es die Reflexion auf den Begriff gibt, mit den Problemen von Logik und von Erkenntnistheorie auf eine höchst merkwürdige Weise verflochten ist, die dann kulminiert hat in der Hegelschen Lehre, daß die Logik und die Metaphysik eigentlich dasselbe seien<sup>8</sup>. – Nun erreiche ich hier, indem ich Ihnen angedeutet habe, wie Meta-

physik auf der einen Seite zu Okkultem und auf der anderen auch zur Religion stehe, eine historische Dimension, die vielleicht nicht gleichgültig ist zur Orientierung über den Begriff der Metaphysik selber. Es ist, nebenbei bemerkt, meine Ansicht, daß man in der Philosophie überhaupt – viele von Ihnen werden das von mir schon ad nauseam gehört haben; ich bitte Sie zu entschuldigen, wenn ich es hier für diejenigen, denen ich es noch nicht gepredigt habe, noch einmal wiederhole –, daß ich also nicht glaube, daß man in der Philosophie mit bloßen Verbaldefinitionen allein weiterkommt; daß man also nicht weiterkommt, wenn man Begriffe einfach definiert; daß sie allenfalls in Definitionen terminiert, aber nicht mit ihnen anheben kann; und daß zum Verständnis, also zur Erkenntnis des Gehalts der philosophischen Begriffe selber – und keineswegs bloß als eine äußerliche Geistesgeschichte oder Philosophiegeschichte – es dazu gehört, daß man weiß, wie die Begriffe entsprungen sind und was sie ihrem Ursprung, ihrer historischen Dimension nach bedeuten.<sup>9</sup>

Um auf diese Dimension zu kommen, die mich hier in diesem Zusammenhang ganz besonders interessiert, so verhält es sich so, daß die Schule der Positivisten – und zwar in der Gestalt, in der der Positivismus unter diesem Namen zuerst aufgetreten ist: nämlich als eine Konzeption von Soziologie als der wahren höchsten Wissenschaft und als der eigentlichen Philosophie – in ausdrücklichen Gegensatz gesetzt wird zu der Theologie; bei Auguste Comte ausdrücklich, und der Sache nach, wenn auch die Termini noch nicht so verwandt werden, bereits bei seinem Lehrer Saint-Simon. Diese beiden Denker also haben Stadien-theorien: eine Geschichtsphilosophie, die sich in drei großen Phasen bewegt, an deren erster Stelle die theologische Phase steht, an deren zweiter die metaphysische und an deren dritter schließlich die wissenschaftliche oder, wie jene Denker vor 150 oder bald 200 Jahren es zu nennen liebten, die *positive*.<sup>10</sup> Sie haben damit ein Moment bezeichnet, das an der Metaphysik das ihrem eigenen Begriff nach wesentliche ist; das nämlich beiträgt zu der Erklärung dessen, was



ich Ihnen vor ein paar Minuten vorgetragen habe, als ich Sie darauf aufmerksam machte, daß die Metaphysik es wesentlich mit Begriffen, es emphatisch mit Begriffen, es mit emphatischen Begriffen zu tun habe. Es ist nämlich nach dieser Stadientheorie der Positivisten so, daß die Naturgottheiten, aber auch der Gott der Monotheisten, zu Begriffen säkularisiert worden seien, aber dann trotzdem, so wie einst die alten Götter, als ein Ansichseiendes und Objektives festgehalten worden wären.<sup>11</sup> Es ist nun sehr interessant, daß gerade die Positivisten der Metaphysik deshalb, weil sie es mit Begriffen und nicht mit Fakten zu tun hat, während ja die positiven Theologien ihre Gottheiten als faktische, daseiende Wesenheiten bestimmt haben, – daß die Positivisten der Metaphysik besonders abhold waren. Und Sie werden gerade in den Schriften der Positivisten eigentlich mehr Invektiven gegen die Metaphysik finden als gegen die Theologie; das gilt ganz besonders für Auguste Comte, der ja in seiner Spätphase die Wahnidee hatte, aus der Wissenschaft selber eine Art von Kult und etwas wie eine positive Religion zu machen.

Metaphysik wird nun, das muß man trotzdem hinzufügen, vielfach von dem populären Bewußtsein mit Theologie verbunden; und es gibt sicherlich nicht wenige unter Ihnen, die auch dazu neigen, nicht so furchtbar scharf zwischen den Begriffen Theologie und Metaphysik zu distinguieren und das alles in den einen großen Topf der Transzendenz hineinzuschütten. Hier, wo wir uns nun also spezifisch mit diesen Begriffen zu beschäftigen haben, möchte ich Sie dazu bringen, soweit Sie in diesen Fragen noch mit einer gewissen Naivetät sich verhalten mögen, dabei zu differenzieren, – wie denn überhaupt der Fortschritt philosophischen Denkens wesentlich ein Fortschritt in der Differenzierung ist. Ich glaube, man kann geradezu als ein Dogma hinstellen, daß die philosophische Einsicht um so fruchtbarer gerät, je mehr sie innerhalb ihrer Gegenstände zu differenzieren vermag; und daß das Undifferenzierte, das alles über einen Leisten schlägt, eigentlich genau jenen Zustand des rohen und, wenn ich so sagen darf,

des nicht gebildeten Geistes verkörpert, den die Philosophie, wenn ich einmal an ihre subjektive oder pädagogische Seite denken darf, in den Menschen eigentlich überwinden oder, wie ich lieber sagen möchte, beseitigen soll. Nun ist es sicherlich wahr, daß Metaphysik mit Theologie auch etwas zu tun hat eben in der Art, in der sie sich doch über die Immanenz, über die Erfahrungswelt zu erheben trachtet. Etwas gröber gesprochen, geht die weitverbreitete Gleichsetzung von Metaphysik und Theologie, wie man sie so vollzieht, wenn man über diese Begriffe nicht ausdrücklich nachdenkt, doch wohl einfach auf etwas zurück, was in unser aller Bildung bereitliegt und uns beherrscht, auch wenn wir gar nicht eigens darüber nachdenken, – nämlich daß das Lehrgebäude der katholischen Kirche in einer unauflöselichen Weise mit der metaphysischen Spekulation verbunden ist; und zwar, wie Sie ja wohl alle wissen, mit der Aristotelischen in der Gestalt, in der sie durch die großen arabischen Philosophen an die hochmittelalterlichen, vor allem eben an Thomas von Aquin, überliefert worden ist.<sup>12</sup> Aber auch das ist nicht so einfach. Und Sie können vielleicht etwas von der Spannung zwischen der Metaphysik und der Theologie, von der ich gesprochen habe, daran sich vergegenwärtigen, daß zu der Zeit des aufkommenden Christentums in der Spätantike, und zwar als das zur Staatsreligion gewordene Christentum auch in Athen einzog, dort die noch existenten Philosophenschulen, die wir als metaphysische Schulen bezeichnen würden, geschlossen worden und mit großer Brutalität unterdrückt worden sind.<sup>13</sup> Und, nebenbei bemerkt, hat sich in der großen theologischen Reaktion des Islam gegenüber den Aristotelischen islamischen Philosophen dann noch einmal genau dasselbe wiederholt; zu einer Zeit freilich, zu der bereits das metaphysische Erbe, durch die islamischen Philosophen vermittelt, sich in dem christlichen Europa seine Stelle erobert hat. Man empfand also damals in der Spätantike die Metaphysik gegenüber dem Christentum ausdrücklich als etwas Subversives. Und ganz ähnlich dachten dann auch die fanatischen islamischen Mönche, die die Philo-

sophen in die Verbannung getrieben haben. Der Grund, warum sie sich so verhalten haben, dürfte doch die Unterschiede, auf die ich Metaphysik und Theologie bringen möchte, recht deutlich herausheben. – Ganz sicher kann man nicht, wie die Positivisten es versuchten, Metaphysik und Theologie als historische Stadien einfach voneinander abheben, denn geschichtlich haben sie doch immer wieder sich überkreuzt: das eine ist gleichzeitig mit dem anderen aufgetreten; das eine ist vergessen worden, dann wieder in den Vordergrund geraten, – es ist eine außerordentlich komplizierte Struktur, die man auf eine eindeutige begriffliche Formel ihrerseits nicht bringen kann. Aber trotzdem ist an der Stadien-theorie, von der ich Ihnen gesprochen habe, soviel daran, daß Metaphysik in dem traditionellen Sinn – und wir müssen ja von dem traditionellen Begriff der Metaphysik ausgehen, wenn ich Sie dessen vergewissern soll, was damit überhaupt gemeint ist –, daß Metaphysik der Versuch sei, aus reinem Denken das Absolute oder die konstitutiven Strukturen des Seins und der Erkenntnis zu bestimmen; also nicht dogmatisch, nicht aus Offenbarung und nicht als ein Positives, mir schlechterdings, nämlich durch die Offenbarung oder die überlieferte Offenbarung, Gegebenes, unmittelbar Seiendes, sondern, wenn ich das wiederholen darf, durch den Begriff.

Und damit ist eigentlich bereits das Grundproblem der Metaphysik gesetzt, das sie dann ihre ganze Geschichte hindurch begleitet hat und das sie etwa auch in der Kantischen Kritik an der Metaphysik, wie sie ihm vor Augen stand, nämlich in Gestalt der Leibnizisch-Wolffischen Schule, betroffen hat: daß nämlich Denken, das in seiner Bedingtheit nur ausreichen soll, auch Bedingtes zu erkennen, sich aufwirft zum Organ oder gar zu dem Ursprung von Unbedingtem. Also dieses Problem, das sich in den heftigen älteren Reaktionen der Theologien gegen die Metaphysik geltend gemacht hat, das bezeichnet zugleich selber eines der Kernprobleme, wenn nicht überhaupt *das* Kernproblem der Metaphysik. Denken, kann man wohl sagen, hat in sich die Tendenz, traditionelle, dogmatische Vor-

stellungen aufzulösen, so wie es uns überliefert wird bereits von Sokrates, der ja wohl das gelehrt hat, was Kant Metaphysik der Sitten würde genannt haben, und der als einer empfunden worden ist, der die traditionelle Staatsreligion auflöst. Das erklärt Ihnen das zeitweilige Bündnis zwischen Positivismus und positiver Religion gegen die Metaphysik, – nämlich gegen die Metaphysik als das Auflösende, das beide in Metaphysik gleichermaßen spüren. Die Autonomie ist ein Organ des Transzendenten und ist damit immer auch in Gefahr, das Transzendente, soweit sie es als Metaphysik betreibt, selber in Mitleidenschaft zu ziehen. Und ich glaube, es ist ein Charakteristikum, das man in einer vielleicht etwas eiligen, aber doch nicht unbegründeten Verallgemeinerung auf alle Metaphysiken, die mir jedenfalls aus der Überlieferung bekannt sind, wird übertragen können, daß die Metaphysiken immer ebenso kritisch gewandt gegen irgendwelche nach ihrer Ansicht dogmatischen und fixierten Vorstellungen gewesen sind, wie sie auf der anderen Seite selber dann wieder den Versuch machen, das, worauf jene dogmatischen oder transzendenten Vorstellungen sich bezogen haben, aus reinem Denken heraus ihrerseits zu erretten. Diese Spannung geht durch das gesamte metaphysische Denken hindurch, und ich werde Gelegenheit haben, gerade an Aristoteles Ihnen diese Spannung recht genau zu bezeichnen. – Wenn schließlich die Metaphysik und die Theologie sich verständigt haben, so ist das so ein Bündnis, etwa vergleichbar – wenn Sie mir die soziologische Rede durchgehen lassen – jenem Bündnis zwischen Feudalität und bürgerlichen Kräften, das man zuzeiten in der neueren Geschichte hat beobachten können; nämlich: beide sehen sich gewissermaßen einem gemeinsamen Feind gegenüber, sei es dem radikal aufklärerischen Denken des Positivismus, sei es aber auch unter Umständen dem Materialismus, wie er etwa in den marxistischen Theorien, richtig oder falsch verstanden, sich mehr oder minder niedergeschlagen hat. Es ist wohl erst charakteristisch für die gegenwärtigen Metaphysiken, daß sie die Spitze gegen die Theologie verloren haben, während an-

dererseits die Theologie erst in dem Stadium einer relativ weit fortgeschrittenen Verbürgerlichung, nämlich auf dem Höhepunkt der städtischen Kultur des Hochmittelalters, sich veranlaßt gesehen hat und sich genötigt gesehen hat, nun ihrerseits Metaphysik in sich aufzunehmen, um sich gewissermaßen zu rechtfertigen, apologetisch zu rechtfertigen vor dem mündig gewordenen Bewußtsein der städtischen Bürger, die da erfahren wollten, wie denn nun die geoffenbarten Weisheiten zu ihrer eigenen entwickelten und freigewordenen Vernunft sich verhielten. Und das Thomistische System ist der großartige, das Scotistische der schon fast desperate Versuch, diese Rechtfertigung der Offenbarung aus Metaphysik zu leisten.

Jedenfalls also bitte ich Sie, zunächst einmal festzuhalten<sup>14</sup>, daß Metaphysiken im prägnanten Sinn Lehren sind von Begriffen als einem Tragenden, als einem Konstitutiven und als einer Art Objektivität, von der dann das, was man so naiverweise ›das Objektive‹ nennt, nämlich das zerstreute Einzel Ding, das zerstreute Seiende, gestiftet wird und eigentlich erst abhängt. Vielleicht erinnern Sie sich daran, daß ich im Verlauf der heutigen Vorlesung Sie en passant darauf aufmerksam gemacht habe, daß die Frage nach der Realität der Begriffe oder: ob die Begriffe bloße Signa seien, also der Streit zwischen Nominalismus und Realismus selber innerhalb der metaphysischen Arbeit liege, – wie ja tatsächlich die Realisten und die Nominalisten zunächst einmal nicht auf der einen Seite eine Schule von Metaphysikern gewesen sind und auf der anderen Seite eine Schule von Anti-Metaphysikern. Sondern: diese beiden Schulen sind ja Schulen gewesen – und zwar sowohl im Islam wie in der mittelalterlichen Philosophie –, die *innerhalb* des metaphysischen Denkens entstanden sind und die *innerhalb* des metaphysischen Denkens miteinander gekämpft haben. Sie mögen hierbei etwas erkennen, was für die Orientierung über den Begriff der Metaphysik wichtig ist, um Verwirrungen zu vermeiden. Der Begriff Metaphysik hat nämlich eine gewisse Formalisierung erfahren, von der man wohl wird sagen können, daß auch sie in den Zusammenhang der Auflö-